"Der Erholungswert des Baches ist unbezahlbar"

Autor(en): **Akermann, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **54 (1998)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Der Erholungswert des Baches ist unbezahlbar»

Max Akermann

Max Oeschger, der Pächter des Magdenerbaches, erzählt.

Schon als Bub fischte ich fürs Leben gern im Rhein, obwohl mein Vater das nicht gern gesehen hat. Er meinte, ich müsse meine Freizeit sinnvoller ausfüllen. Jetzt bin ich fünfundsiebzig und nicht mehr so gut zu Fuss. Dennoch stehe ich immer noch sicher jede zweite Woche am Bach. Das tut mir gut. Ich bin in der Natur draussen, an «meinem» Bach. Hier weiss ich genau, wo die Forellen stehen, aber wie alle wirklichen Hobby-Fischer mache ich mir das Leben absichtlich etwas schwer: ich fische dort, wo es eine Kunst ist, nicht dort, wo jeder einen Fisch rauszieht.

Den Ärmel so richtig hereingezogen hat es mir 1946. Damals wohnte ich als jungverheirateter Spund am Stadtweg. Vom Fenster meiner Wohnung aus konnte ich einen Streifen des Magdenerbaches sehen – und die Forellen, die dort in richtigen Schwärmen standen. Von Walter Klipfel, dem damaligen Pächter, erhielt ich eine Gastkarte. Ich zog im Geschäft gleich einen Ferientag ein und stand um fünf Uhr früh am Bach. Vier Stunden später musste ich mit Fischen aufhören, ich hätte nicht mehr gewusst, wem ich all die Fische hätte schenken sollen.

Der Magdenerbach ist auf Aargauer Kantonsgebiet nur etwa vier Kilometer lang, mit all seinen Nebenarmen sind es aber gut zehn Kilometer. Das scheint nicht allzu viel zu sein, aber es dauert Jahre, bis man wirklich alles kennt. Ich kann behaupten, dass ich am Magdenerbach jeden «Gumpen», jeden Stein und jeden Busch kenne. Wenn man fünfzig Jahre so oft hier ist, wächst schon eine Vertrautheit.

Lange fischte ich mit Spezial- und Gastkarten. Seit elf Jahren bin ich nun Pächter. Ich könnte sieben Gastkarten abgeben, aber das ist zu viel. Vier Fischerfreunde sind optimal. Jeder von uns fängt im Jahr ca 50 Forellen. Wir setzen aber auch Jahr für Jahr 2'500 Sömmerlinge ein, das sind 7 bis 9 cm lange Jungforellen, die einen Sommer alt sind. Es müssen Bachforellen sein. Regenbogenforellen wachsen zwar schneller und werden deshalb in den Fischzuchten gern verwendet, aber sie gelten als «fremde» Fische, wurden sie doch vor etwa 100 Jahren aus den USA eingeführt.

Der Besatz mit Sömmerlingen ist eine Auflage, die der Kanton macht. Den Pächter kostet dies ca 1000 Franken im Jahr, die zusätzlich zum Pachtzins zu bezahlen sind. Alle acht Jahre werden die 224 kantonalen Fischenzen versteigert. Seit neuestem setzt der Kanton einen Minimalpreis fest und dann kann geboten werden. So fliessen im Jahr ca. 300'000 Franken in die Staatskasse. Der Magdenerbach, die Staatsfischenz Nr. 26, ist die grösste und teuerste Pachtstrecke im Aargau. Dennoch kostet mich dieses Hobby nicht mehr, als andere Leute für Skifahren oder Badeferien ausgeben. Die Meinung vieler Neider, nur reiche Leute könnten sich eine Pacht leisten, stimmt nicht. Reich muss man nicht sein, aber Zeit sollte man aufbringen können und eine grosse Portion Idealismus. Neben den schönen Stunden am Bachufer kommt nämlich viel administrativer Kram dazu. Man muss eine Fangstatistik führen; wir werden um Stellungnahmen gebeten, wenn es um Bauten geht, die den Bach tangieren; die Renaturierung hat uns viel Arbeit gemacht und so weiter. Ich habe mich über die eigene Pacht hinaus für die Fischerei eingesetzt. 1951 gehörte ich zu den Gründern der Fischerzunft und später präsidierte ich den Fischereiverein des Bezirks Rheinfelden. Damals hatten wir etwa 300 Mitglieder. Heute sind es gegen 700. Das zeigt, wie populär das Fischen ist.

Ich freue mich noch immer, wenn ich einen Fisch aus dem Wasser ziehe, obwohl es eigentlich gar nicht um die Beute geht und schon gar nicht ums Geld. Ich bringe im Jahr vielleicht 50 Fische nach Hause. Es wäre wesentlich billiger, die Fische zu kaufen oder mit der Frau regelmässig in ein gutes Fischrestaurant zu gehen. Aber der Sport, die Stunden an der frischen Luft, in der Natur draussen sind unbezahlbar.

Es gibt viele Angel-Methoden. Für die Verhältnisse am Magdenerbach eignet sich das Tip-Fischen am besten. Das ist eine schlichte Technik. Man braucht nur eine Rute, Silch mit ca zwei Gramm Blei, einen Haken und als Köder einen Wurm oder eine Heuschrecke. Mit dem Zeigefinger kontrolliert man die Schnur auf der Rolle. Beim kleinsten Biss zieht man. So dringt der Haken nur in die Vorderlippe des Fisches ein, die hornig und schmerzunempfindlich ist.

Daneben kann man auch mit einem kleinen Mepps fischen, das sind Metallköder. Der Fisch verletzt sich bei dieser Methode aber häufig, deshalb sehe ich das nicht so gern.

Eine grosse Kunst ist das «Mückeln», also mit der Mücke

fischen. Am Magdenerbach ist das aber keine einfache Methode.

Ausser dem Pächter und seinen Gästen darf niemand im Bach fischen. Es kommt aber schon vor, dass Buben versuchen, eine Forelle zu fangen, und manchmal halten auch Leute, die am Ufer picknicken, eine Schnur ins Wasser. Wenn ich so etwas sehe, stelle ich die Leute zur Rede. Früher ärgerte ich mich allerdings noch mehr darüber als heute. Ich bin wohl ruhiger geworden mit dem Alter. Früher nervten mich sogar Katzen, die am Bach auf Beute lauerten; heute kann ich ihnen amüsiert zusehen, wie sie versuchen, mit den Pfoten einen Fisch ans Trockene zu schleudern. Überhaupt rauben die Fischreiher viel mehr als alle Buben und Katzen zusammen. Jeder Reiher frisst pro Tag ein Pfund Fisch, also weit mehr, als wir Fischer fangen.

Am gefährlichsten für den Bach und die Fische ist allerdings Gift, das ins Wasser gelangt. Am schlimmsten ist die Jauche. Zum Glück sind alle Bauern, die Felder entlang des Magdenerbaches haben, vorsichtig. Sie führen zum Beispiel keine Jauche aus, wenn die Böden gefroren sind. Dennoch musste ich zwei Mal ein Fischsterben erleben. Einmal kippten Arbeiter Reinigungsmittel für Swimmingpools ins Wasser und einmal gelangte doch Jauche ins Wasser. Nicht nur die Fische, sondern auch alle Kleinlebewesen, das Futter der Fische, gingen zugrunde. Das war vor neun Jahren, und noch heute hat es in jenem Abschnitt keine Fische! Die Versicherung deckt zwar den unmittelbaren Schaden, nicht aber die Folgekosten und schon gar nicht den ideellen Wert, der vernichtet wurde. Wir Fischer fühlen uns dann wie Bauern, deren Felder vom Hagel zerstört worden sind. Den gröbsten finanziellen Verlust kriegen wir zwar ersetzt, aber die ganze Aufbauarbeit war vergebens.

Die Forelle ist ein interessantes Tier. Wenige wissen zum Beispiel, dass sie sehr standorttreu ist. Nicht selten bewegt sie sich auf kleinstem Raum, zwei Meter bachaufwärts, zwei Meter abwärts. Bei Hochwasser können sich allerdings nur gesunde, starke Tiere halten. Die schwächeren werden in den Rhein gespült. Dort haben sie es einfacher, um an Futter zu kommen. Rheinforellen sind denn auch alle viel zu fett, um wieder in den Bach aufzusteigen. Forellen sind grosse Räuber. Weil sie im Bach kaum natürliche Feinde haben, braucht es uns Fischer, sonst fressen die grossen Tiere die kleinen und innert kürzester Zeit wäre das Gleichgewicht gestört.

Der Magdenerbach war jahrhundertelang äusserst wichtig für Rheinfelden als Fischgrund, Energielieferant, Stadtbach und Erholungsgebiet. Er war aber auch immer wieder eine Bedrohung. Die Überschwemmungskatastrophe von 1748 (siehe separaten Artikel Seite 21) war wohl die schwerste, aber nicht die einzige. 1913 wurde dann die Bachverbauung gebaut. Die Ufer wurden verstärkt, der Grund ebenso und man legte Stufen an, sogenannte Tosbecken oder umgangssprachlich «Gumpen». Heute wird diese Bachverbauung als unnatürlich kritisiert und als Verschandelung betrachtet. Man muss aber sagen, dass sie ihren Zweck erfüllte. Schlimme Hochwasserschäden gab es seither nicht mehr und mir hat der Magdenerbach auch in seiner gezähmten Form gefallen, besonders wenn die Pflanzen blühten.

Den Renaturierungsabsichten von Kanton und Gemeinde konnte ich vorerst wenig abgewinnen. Viele Leute, die keine Ahnung von der Fischerei haben, redeten mit. Ich und viele Fischerkameraden befürchteten das Schlimmste. Ausserdem schienen uns die Kosten zu hoch, immerhin 750'000 Franken für die relativ kurze Strecke zwischen Rheinmündung und Stadtgrenze zu Magden. Die Rheinfelder Gemeindeversammlung bewilligte zwar am 14. Juni 1991 den Gemeindeanteil von 435'000 Franken, aber ich blieb skeptisch. Als dann auch noch Steinquader aus dem Schwarzwald das Gesicht des Baches veränderten, störte mich das massiv. In der Zwischenzeit sehe ich das aber differenzierter. Die Fischerträge sind nicht wesentlich zurückgegangen, und rein ästhetisch sieht es gut aus. Ja, heute kann ich sagen, das Werk ist gelungen!